



Enoh Meyomesse © Foto: Agentur preserext

Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 86, 10.16

PEN International
Das gefährdete Wort: WRITERS IN PRISON

Die Vereinten Nationen umfassen rund 200 Mitglieder. Alle Mitgliedsländer der UN haben die »Allgemeine Erklärung der Menschenrechte« (1948) unterschrieben, in der im Artikel 19 steht: *Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung; dieses Recht umfasst die Freiheit, Meinungen unangefochten anzuhängen und Informationen und Ideen mit allen Verständigungsmitteln ohne Rücksicht auf Grenzen zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.*

Drei Viertel aller in der UN vertretenen Staaten verstoßen massiv gegen die Meinungsfreiheit. Hunderte von SchriftstellerInnen, ReporterInnen und BloggerInnen sitzen im Gefängnis: Sie vertreten ihre eigene Meinung.

Zu den Mechanismen staatlicher Repression gehören Inhaftierung, Folter und Ermordung. Es kommt zur Verurteilung wegen fingierter Anklagen bzw. wegen des Vorwurfs, Religion, Gott und Staatsoberhäupter zu beleidigen. In vielen Ländern treten noch unterschiedliche Separatisten, Befreiungsbewegungen, Widerstandsgruppen auf den Plan, die Schreibende verfolgen.

Das Writers-in-Prison-Committee des PEN International engagiert sich weltweit, um auf Unterdrückung aufmerksam zu machen. Dies ist eine Aufgabe, die Kontinuität verlangt. Im Gegensatz zur Mehrzahl der Medien, für die Nachrichten zur Ware werden, arbeitet das WiP-Committee unabhängig davon, ob ein Land aufmerksam gecouvert wird oder sich im Windschatten der medialen Aufmerksamkeit befindet.

»Ich habe persönlich Autoren gekannt, die sich dazu entschlossen haben, verbotene Themen aufzugreifen, bloß deswegen, weil sie verboten waren. Ich glaube, ich bin da auch nicht anders. Denn wenn ein anderer Schriftsteller in einem anderen Haus nicht frei ist, dann ist kein Schriftsteller frei. Dies ist tatsächlich der Geist, der die Solidarität durchdringt, die vom PEN International, von den Autoren auf der ganzen Welt gespürt wird.«

Orhan Pamuk (Träger des Literatur-Nobelpreises 2006)

WRITERS IN PRISON-Day 15.11.2016



Wolfgang Martin Roth (Beauftragter WiP des Österreichischen PEN)

Was ist Writers-in-Prison?

Das Writers-in-Prison-Committee nimmt in PEN International eine Sonderstellung ein, nicht nur, weil es lang vor Amnesty International und ähnlichen sich für die Menschenrechte einsetzenden Organisationen tätig wurde, sondern weil es der personalisierteste Seismograph ist: Einzelne Menschen, die nichts anderes tun, als ihre dem eigenen Gewissen verpflichtete Meinung zu äußern und dafür verfolgt werden, werden bekannt gemacht, damit die Welt weiß, welches Unrecht an ihnen begangen wird. Da Literatur stets personalisiert und individualisiert, ist das WiP eines der zentralen Anliegen des PEN. Das Writers-in-Prison-Committee des PEN International wurde 1960 gegründet, als Reaktion auf die bedrohlich wachsende Zahl der Länder, die versuchen, Schriftstellerinnen und Schriftsteller durch Repressionen mundtot zu machen. Auch verfolgten Verlegerinnen und Verlegern, Redakteurinnen und Redakteuren, Illustratorinnen und Illustratoren, Journalistinnen und Journalisten nimmt sich das Komitee inzwischen an.

Es gibt jedoch einen wichtigen Vorbehalt: Gefangene, die wegen Propagierung von Gewalt oder gar ihrer Anwendung verurteilt wurden, und solche, die zum Rassenhass aufgerufen haben, werden nicht unterstützt, weil ihre Aktivitäten mit der Charta des PEN International unvereinbar sind.

Zweimal jährlich legt das Writers-in-Prison-Committee der Londoner Zentrale eine aktualisierte Auflistung (Caselist) vor, die sämtliche ihm bekannt gewordenen Fälle beinhaltet. Die Angaben werden ständig aktualisiert. Das Sekretariat des Writers-in-Prison-Committees in der Londoner Zentrale von PEN International sammelt Informationen über die Gefangenen und gibt sie an die nationalen Zentren weiter. Die einzelnen Landeszentren, die sich auf einzelne Länder/Regionen spezialisieren, geben ihrerseits die Erfahrungen an London zurück. Als Informationsquellen dienen Presseberichte, Recherchen von Menschenrechtsgruppen, Berichte von Verwandten und Freunden der Verfolgten oder von PEN-Mitgliedern aus diesen Ländern.

Derzeit wirken 58 der insgesamt 140 PEN-Zentren weltweit aktiv im Writers-in-Prison-Committee mit. Jedes dieser Zentren ernennt verfolgte Autoren zu **Honorary Members** und nimmt sich ihrer an. Auf diplomatischen Kanälen oder in öffentlichen Kampagnen machen besondere Beauftragte auf deren Schicksal aufmerksam, um die Freilassung der Gefangenen zu erwirken. Sie korrespondieren mit den Angehörigen der Gefangenen, wenn möglich auch mit diesen selbst. Sie schreiben Artikel über ihre inhaftierten Kolleginnen und Kollegen und setzen sich dafür ein, dass deren Arbeiten übersetzt, in öffentlichen Lesungen bekanntgemacht und publiziert werden.

Das Österreichische Writers-in-Prison-Committee setzt sich zurzeit für inhaftierte Schriftstellerinnen und Schriftsteller, auch Journalistinnen und Journalisten, im Iran, in Katar, Ägypten und im Kamerun ein. Darüber hinaus gibt es »stille« Strategien: Österreichische Politikerinnen und Politiker, die in Länder reisen, die als schwierig im Bereich der Menschenrechte gelten, werden vom WiP-Committee gebeten, die »Fälle der Menschenrechtsverletzungen« anzusprechen. Diese stille Diplomatie ist häufig erfolgreich. Ein entsprechender Dank an die Politikerinnen und Politiker sei an dieser Stelle nachdrücklich vermerkt und ausgesprochen.

Die Türkei hat seit Anbeginn ihrer staatlichen Gründung schwere Probleme mit der Meinungsfreiheit. Autorinnen und Autoren, Journalistinnen und Journalisten wurden/werden verfolgt, wenn sie regierungskritische Positionen vertreten, kurdenfreundliche Positionen vertreten oder durch Feststellung des türkischen Volksmords an den Armeniern angeblich das »Türkentum« beleidigten. Was sich in den letzten Wochen ereignet, ist die massivste Einschränkung der Meinungsfreiheit, die es je in einem NATO-

Land gegeben hat, seitdem die Obristen in Griechenland an der Macht waren. Die Verstöße gegen die Meinungsfreiheit, die Freiheit von Forschung und Lehre gehen in die Zehntausende.

Wolfgang Martin Roth, * in Göttingen, lebt als Gruppenanalytiker und Psychotherapeut in Wien und Altaussee. Studium der evangelischen Theologie und Philosophie. Hörspiel- und Prosaautor. Er ist Mitglied des Österreichischen PEN-Clubs und Vorsitzender des Writers-in-Prison-Komitees.

Der Österreichische PEN-Club ist die älteste Schriftstellervereinigung Österreichs. Die Abkürzung PEN (international auch P.E.N.) bedeutet: Poets. Essayists. Novelists.

Unter dem Eindruck der barbarischen Akte des Ersten Weltkriegs kam es 1921 zur Gründung des PEN in England. Das erklärte Ziel war, das bedachtsam gesetzte Wort Schreibender soll die rohe Kraft der Waffen überwinden. Die Idee überzeugte, zahlreiche PEN-Clubs in vielen anderen Staaten etablierten sich. Der Österreichische PEN konstituierte sich 1923, wurde 1938 aufgelöst und 1947 wieder gegründet. Der Österreichische PEN ist eine autonome Teilorganisation von PEN International, hat seinen Hauptsitz in Wien und ist in fast allen Bundesländern mit eigenen Organisationen vertreten.

Honorary Members des Österreichischen PEN, deren Freiheit in den letzten Jahren erwirkt werden konnte durch weltweite Aktivitäten des PEN sowie andere Menschenrechtsorganisationen:

Inhaftierte Honorary Members des Österreichischen PEN:

Mohammed al-Ajami (Katar)	Allah Abd El Fattah (Ägypten)
Aug San Suu Kyi (Myanmar)	JiMi'e Kmeil (Eritrea)
Flora Brovina (Kosovo)	Miriam Hagos (Eritrea)
Waleed el-Doud al-Mekki Alhussain (Nordsudan, Saudi-Arabien)	Liu Xiabo (VR China)
Omar Hazek (Ägypten)	Mahvash Säbet (Iran)
Philo Ikonya (Kenia)	Mohammad Sadig Kabudvand (Iran)
Easterine Iralu-Kire (Indische Union/Nagaland)	Oleg Sensov (Ukraine/Russland)
Lydia Cacho (Mexiko)	
Jack Mapanje (Malawi)	
Enoh Meyomesse (Kamerun)	
Orhan Pamuk (Türkei)	
Marzih Rasouli (Iran)	
Zarganar (Myanmar)	

Buchpublikationen des Österreichischen PEN zum Thema *Writers in Prison* im Löcker Verlag (* und im Drava Verlag):

Omar Hazek: *In der Liebe des Lebens. Kassiber aus der Haft.* Lyrik und Prosa (2015).

Philo Ikonya: *Aus dem Gefängnis – Liebesgesänge/Out of Prison – Lovesongs* (2010); *Eine nächtliche Führung (Leading the Night).* Roman (2012); *Invincible Nubia: Adios Lampedusa* (2015).

Easterine Iralu-Kire: *Der Raupengatte.* Märchen der Naga (*Naga Folktales Retold*, 2010); *Khonoma. Erinnerungen an ein Dorf der Naga (A Naga Village Remembered).* Roman (2011); *Der Gesang des Waldes und andere Geistergeschichten. Nebst einer Auswahl aus dem lyrischen Werk (Forest Song, 2012); Mari.* Roman (2013).

Jack Mapanje: *Und Gott ward zum Chamäleon (Of Chameleons and Gods).* Gedichte* (2008).

Enoh Meyomesse: *Gedichte des Häftlings aus Kondengui* (2013); *Blumen der Freiheit.* Gedichte (2015).

Mahvash Säbet: *Keine Grenzen.* Gedichte aus dem Gefängnis (2016).

Anthologien: *Die Mauern des Schweigens überwinden* (2009); *Von der Gerechtigkeit träumen* (2010); *Von der Freiheit des Schreibens* (2011).



Helmuth A. Niederle (Präsident des Österreichischen PEN)

Das Wort in der Schlinge

Gefängnis »ist eine vom Menschen für den Menschen geschaffene Hölle, die vom Menschen zerstört werden sollte«, schrieb Reza Baraheni. Der gebürtige iranische Prosaist und Lyriker – nun in Kanada lebend – hat mehrmals persönliche Haft Erfahrungen während des Schah-Regimes in den 1970er und nach der islamischen Revolution in den 1980er Jahren sammeln können. Die Befreiung des Wortes aus der Schlinge braucht die Zerstörung der vom Menschen geschaffenen Hölle.

Wie schwierig Freiheit zu definieren ist, beschrieb Arthur Koestler, der die Gefahren totalitärer Regimes persönlich kennen gelernt hatte. Er kam in seinem Aufsatz »Le Roi est mort« zu einem klaren Urteil, das er in ebenso klarer Sprache festhielt: »Freiheit ist eine Sache des Gradunterschieds. Der Gefangene in der Einzelhaft ist weniger frei, als der, der sich bewegen darf; ein Internierungslager ist ein Paradies, verglichen mit einem Gefängnis; das faschistische Italien war ein freies Land im Vergleich mit Nazideutschland, und ein unfreies, verglichen mit Frankreich.

Aber die französische Demokratie verweigerte den Frauen das Wahlrecht oder das Recht, ein Bankkonto zu unterhalten ohne des Ehemannes gnädige Erlaubnis. Dies erscheint den Amerikanern natürlich als eine sehr barbarische Sache und bestätigt sie in ihrer Überzeugung, sie lebten im freiesten Land der Welt. Ich weiß von einem Mann, der Selbstmord begangen hat, weil er durch die Straßen Wiens getrieben worden war mit einem Plakat um den Hals, auf dem geschrieben stand: »Ich bin ein dreckiger Jude, spucken Sie mich an«, und, nachdem er die gelobte Küste Amerikas erreicht hatte, aus einem Hotel hinausgeworfen wurde, das Juden nicht einließ. Er wollte offensichtlich nicht, dass es so etwas gibt im Lande Jeffersons und Lincolns.«

Es geht also darum, die Gradunterschiede in der Verwirklichung von Freiheit zu erkennen. Das ist zweifellos schwieriger als die Mehrheit der Schlagzeilen in den unterschiedlichen Medien vermuten lässt, aber auch schwieriger als das vereinfachende kollektive Freund-Feind-Schema nahelegt, das von zahlreichen Interessengruppen – nicht nur von politischen – konsequent gepflogen wird. Dass sich auch die USA während der Präsidentschaft von George W. Bush viele Jahre lang dieses vereinfachenden Schemas bedient haben, behinderte die Arbeit des Writers-in-Prison-Committee erheblich, wurden doch in zahlreichen Staaten unter dem Vorwand der Terrorbekämpfung Gesetze erlassen, die zur Einschränkung der Meinungsfreiheit führten. Dass es sich vorwiegend um jene Staaten handelt, die schon vor 9/11 große Schwierigkeiten mit der Meinungsfreiheit hatten, versteht sich leider fast von selbst.

Spätestens nach diesem Anschlag erwies sich die naive Überlegung vom »Ende der Geschichte« als gefährlich töricht. In den Folgejahren nach 1989, als von Mitteleuropa bis Zentralasien die Diktaturen fielen und auch in Afrika und Südamerika Schreckensregime stürzten, war man versucht zu glauben, bald würden auch die letzten Bastionen der Tyrannei auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet sein. Sie sind es nicht, wie aus den täglichen Nachrichten unschwer zu entnehmen ist. Und es gibt auch keinen Hinweis darauf, dass das bald der Fall sein werde.

Stimmen, die ihre Freiheit suchen und nur ihrem eigenen Gewissen folgen, gilt es zum Schweigen zu bringen, vermag doch der Blick ins Innerste immer wieder Dinge zum Vorschein zu bringen, die den »Verantwortlichen« unangenehm, ja lästig sind und vor allem die (angemaßte?) Macht gefährden. Manchmal wird der Blick ins Innerste, um das Bild noch zu verschärfen, zu einer Beschau der Eingeweide und deren Erkrankungen. Diesen Blick gilt es zu verhindern, wenn er »systemgefährdend« erscheint. Das mag für einzelne Politiker zutreffen, die sich gerne als makellos präsentieren (lassen), aber auch für Staaten, die die »Herabwür-

digung« ihrer Symbole unter Strafe gestellt haben und abweichende Meinungen gerne als »terroristisch« einstufen – der Anstieg und die Verschärfung der Antiterrorgesetze seit 9/11 weltweit ist beredt. Es ist wohl nicht überraschend, dass jene Staaten, die sich mit dem Zulassen der Meinungsfreiheit am meisten plagen, mit der »Terrorismusbekämpfung« ein Werkzeug in die Hand bekommen haben, das gerne gegen abweichende Vorstellungen und nicht dem Staat genehme Bestrebungen eingesetzt wird.

Auffällig ist, dass das Begriffspaar »Terrorismus« und »Antiterroristische Maßnahmen« am häufigsten in jenen Ländern zur Anwendung kommt, in denen separatistische Bewegungen sich vom zentralen Nationalstaat abzuspalten versuchen. Nun sind *nicht* alle, die eine Loslösung vom Nationalstaat wollen, auch bewaffnete Kämpfer. In den Autonomiebewegungen sind ebenso Vertreter mit friedlichem Dissens aktiv. Im Regelfall unterscheidet die Zentralregierung nicht zwischen bewaffnetem und zivilem Kampf. In Tibet, in der chinesischen Provinz Xinjiang, im kurdisch dominierten Südosten der Türkei und Tschetschenien in Russland, aber auch im Baskenland in Spanien – um stellvertretend einige Beispiele zu nennen – existieren Bewegungen, in denen gewalttätiger und friedlicher Dissens nebeneinander und einander überlappend existieren.

Der kritische Blick von Schreibenden gilt aber auch den Religionen, die gerne in trauter Eintracht mit den staatlichen Systemen alles ahnden, was sie unter »Blasphemie« und »Verletzung der religiösen Gefühle« verstehen. Die angedeutete Vielfalt an Möglichkeiten, gegen Bestimmungen, Gesetze, Verordnungen, Dekrete, Gebote und »persönliche« Diffamierungen von Präsidenten, Ministern, Richtern und sonstigen im staatlichen Sold stehenden Personen zu verstoßen, findet ihre Entsprechung in der Menge der Verfolgten, Ausgebürgerten, ins Exil Getriebenen, Geschundenen, Inhaftierten, Erschossenen und sonst irgendwie zu Tode Gebrachten.

Alle diesbezüglichen Unternehmungen sind bisher gescheitert, obwohl sich die Mächtigen – Bücher sind Teil des die Zeiten überdauernden Gedächtnisses – von der europäischen Antike bis zur Gegenwart darin versucht haben. Die unterschiedlichen Stimmen der Dissidenten haben überlebt. Man denke nur an Ovid und an Giordano Bruno, Michail Bulgakow und Ken Saro Wiwa, Anna Politkowskaja und Natalja Estemirowa.

Die Sehnsucht des Menschen ist das Erkennen der Wahrheit, die stets zumutbar ist, selbst wenn sie schmerzt. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn der Begriff selbst sehr zerbrechlich ist, weil er bis zum Erbrechen unendlich oft in bedenklichen unterschiedlichen ideologischen und religiösen Zusammenhängen missbraucht wurde und sicherlich weiter missbraucht werden wird.

»Und Wahrheit ist schließlich das Wort der Wörter, das von unseren unbeholfenen Versuchen, es zu buchstabieren und niederzuschreiben, nie verändert wird, nicht von Lügen und auch nicht von semantischer Sophistik, nicht von der Verschmutzung des Wortes zu Zwecken des Rassismus, Sexismus, Vorurteils, der Herrschaft, der Verherrlichung der Zerstörung, der Flüche und der Lobeslieder«, formulierte Gordimer in ihrer Nobelpreisrede.

Es ist die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, nach der alle Formen der Literatur streben, die mit Fug und Recht als solche bezeichnet werden darf. Wie die Gefährdung und die Folgen des Missbrauchs der Sprache aussehen, hat Toni Morrison in ihrer Nobelpreisrede mit klaren Worten ausgedrückt: »Das systematische Plündern der Sprache erkennt man an der Tendenz ihrer Benutzer, auf deren nuancierte, komplexe Hebammen-eigenschaften zugunsten von Bedrohung und Unterwerfung zu verzichten. Unterdrückersprache repräsentiert nicht nur Gewalt, sie ist Gewalt; repräsentiert nicht nur die Grenzen des Wissens, sie begrenzt Wissen.«



Fortsetzung von Seite 3

Wer Wissen begrenzt, verhindert die Suche nach Wahrheit und gestattet es nicht, dass die Kräfte dargestellt werden, »die den Körper geschaffen haben« (Nikos Kazantzakis). Die Frage, warum Machthaber so empfindlich auf kritische Fragen von Schreibenden reagieren, war – seitdem es Menschen gibt, denen der Gebrauch der Schrift eine Notwendigkeit ist, um ihre Meinung zu äußern – stets aktuell. Und sie wird es bleiben, solange Menschen ihr Leben samt seinen Bedingungen über- und bedenken können. Allein die Feststellung, dass eine Frage über Jahrtausende stets gleich aktuell geblieben ist, kann keine Antwort sein. Ob es eine alles erklärende Antwort geben kann, lässt sich wahrscheinlich aus guten Gründen bezweifeln. Welche Antwort kann schon über Jahrhunderte gültig sein? Ereilt nicht die gültige Erkenntnis von heute das vernichtende Urteil des müden, mitleidigen Lächelns von morgen?

Dennoch sei eine Antwort versucht: Die machthabenden Eliten, samt ihren Damen und Herren sowie den Nutznießern in deren Umfeld, die es sich auf Kosten der Mehrheit gut gehen lassen, verteidigen ihre scheinbar unangreifbare Macht durch Unterdrückung und Verfolgung. Um zu verhindern, dass die Bevölkerungsmehrheit das Fundament des nach außen zur Schau gestellten Gepränges erkennt, nämlich den sozialen Treibsand, wird unter verschiedenen Vorwänden Jagd gemacht. Man kann sich auf die »Staatssicherheit« beziehen, auf das erkannte Schalten und Walten einer Gottheit berufen, die wirrsten ideologischen Mixturen zusammenbrauen, doch das ändert nichts daran, dass die gesellschaftlichen Wunden schwären, die Menschen, Länder und Nationen vergiften.

Autorinnen und Autoren werden zu Opfern von Hetzjagden. Jäger waren und sind Politiker und von ihnen beauftragte Helfershelfer und Handlanger. Eine Hetzjagd ist ein Spiel, das besonders kruden Regeln folgt. Mächtige geben die Regeln vor, und die Opfer denken sich Listen und Finnen aus, um die Verfolger hineinzulegen, die meinen die Stärkeren zu sein.

Im Vergleich zu den Möglichkeiten von Politikern, denen staatliche Propagandamaschinerien zur Verfügung stehen, und im Unterschied zu religiösen Fanatikern (nicht alle sind Terroristen!) und Separatisten (nicht alle wollen durch Abspaltung ihrer Region bzw. der Bevölke-

rungsgruppe, der sie angehören, tatsächlich menschenwürdiges Leben für die Betroffenen) haben Autorinnen und Autoren scheinbar wenig zu bieten. Die einen predigen bzw. verherrlichen das Fasziniertsein vom Bedeutenden (Staat, Religion, Volk), die anderen haben nichts anderes als die Möglichkeit, sich in der »kleinen Weigerung« (Adolf Holl) zu üben und sich dem verpflichtet zu fühlen, was Thomas Mann den »inneren Vorbehalt« nannte. Diese tiefinnerlichen Gefühle zeichnen sich durch die erstaunliche und bemerkenswerte Beharrlichkeit von Jahrhunderten aus. In beiden sind das sanfte Flüstern der Hoffnung und der (leise?) Schrei nach Freiheit enthalten. So oft auch versucht wird, diese Gefühle auszumerzen, im extremsten Fall durch den Tod, genauso oft tauchen sie wieder auf: unbesiegt. Das menschliche Denken sprengt die vorgegebenen Rahmen.

Man könnte meinen, die folgenden Sätze im »Buch des Rates« seien geschrieben worden, um die Innensicht der Tätigkeit von (gefährdeten) Schriftstellerinnen und Schriftstellern darzustellen: »Wir werden wispern, was am Anfang war. Nur die Geschichte wispern wir, nur den Bericht. Wir kehren zurück, nichts weiter wollen wir tun; unser Werk ist vollbracht; unsere Tage sind abgelaufen. Gedenket unser, tilgt uns nicht aus eurem Gedächtnis, vergesst uns nicht.«

Wer diejenigen sind, die zur Zeit ihr Leben riskieren, um das zu sagen, was ihrer Meinung nach gesagt werden muss, ist bedauerlicherweise meistens weniger bekannt. Der in Uganda geborene Autor Rajat Neogy spricht von einem unsichtbaren Band, das zwischen den Häftlingen weltweit wüchse, was eine »neue Internationale« schaffe.

Dieser Internationale können nur diejenigen beitreten, die Verfolgung am eigenen Leib erfahren haben, doch wahrhaftig und unverbrüchlich unterstützen können auch die, die in Ländern leben, in denen alles gesagt und geschrieben werden kann und die keine Erfahrung mit Verfolgung oder Haft haben.

Helmuth A. Niederle, *1949, lebt in Wien und Streifing/NÖ, veröffentlichte zahlreiche Bücher als Autor, Übersetzer und Herausgeber. Seit 2011 ist er Präsident des Österreichischen PEN.



Mansur Rajih (Jemen/Norwegen)

Widersprüche

Ich habe nicht genügend Gründe
um zu sterben

Warum also sollte ich sterben?

Ich habe nicht genügend Gründe
um zu leben

Warum also sollte ich leben?

Hier bin ich tot
um im Gedicht
zu leben

Aus dem Englischen übertragen von
Helmuth A. Niederle

Mansur Rajih, *1958, war der Präsident der jemenitischen Studenten-Union und setzte sich für Menschenrechte ein. 1983 fälschlicherweise wegen Mordes verurteilt. 15 Jahre Haft, bis er aufgrund lang andauernder internationaler Kampagnen freigelassen wurde. Ab 1998 in Norwegen. Gedichtveröffentlichungen in Norwegen und im Jemen. Er schreibt für Zeitungen und Zeitschriften in der arabischen Welt.

Zarganar (Myanmar)

Zu solch einer Zeit wirst du wiederkehren

Mit Reihen von Eisenstäben
können sie mich einsperren
Mit der Hitze von sieben Sonnen
können sie mich grillen
Mit einem Bataillon von Ungeheuern
können sie mich bewachen

Aber nähme ich mein scharlachrotes Blut
und versprühte es über den gesamten Himmelsbogen
schmolzen die Eisenstäbe
knieten die Ungeheuer
Ihre Sonnen vollzögen vor mir den Kotau

Aus dem Englischen übertragen von Helmuth A. Niederle

Maung Thura »Zarganar« (auch »Zargana« = »Pinzette« genannt; *1961 in Rangun/Yangon in Burma/Myanmar) ist ein Comedian, Film- und Fernsehspieler sowie Filmregisseur. Er ist seit über 20 Jahren ein Kritiker des Militäregimes in Burma/Myanmar. Seine Seitenhiebe auf das Regime brachten ihn wiederholt ins Gefängnis. Freilassung im Oktober 2011.



Omar Hazek (Ägypten)

Wenn ich sterbe, begrabt mich nicht hier

Wenn ich sterbe, begrabt mich nicht hier
Bringt mich in den Himmel,
damit ich dort mit den verstorbenen Jugendlichen spielen kann.
Wir machen aus einer Wolke einen Fußball,
wir spielen, bis unsere Träume die Erde erreichen.

Wenn ich sterbe, begrabt mich nicht,
weil ich aus jedem Grab herauskommen würde.
Ich mische mich in euern Schlaf ein
und bringe euch Träume, schreckliche und schöne.
Lasst mich zu den verlorenen Eichhörnchen kommen.
Sie werden ihre Kinder in meinen Baumstamm verstecken
und sie mit den Nüssen der Worte der Glückseligkeit füttern.

Das Meer wird mit seinen Fischen kommen,
auf der Suche nach einer Welle,
die vor ihm in der Nacht flüsterte
und lange Zeit in seinem Schoß schlief,
ehe sie Freundin meines Herzens geworden war.

Wenn ich sterbe, begrabt mich nicht.
Denn wenn ich im Schoß der Erde bleiben werde,
um auf den saisonalen Regen zu warten,
um aus meinem Samen frisch und bezaubernd herauszukommen,
öffne ich die Blume meines Herzens.
Wenn Liebende an mir vorbeigehen,
dann pflückt mich für den, der in mir daheim ist
und unter einem schweren Abschied leidet.

Wenn ich sterbe, begrabt mich nicht,
weil ich tief in die Erde flüchten werde,
eure Bäume mit meinen Worten zu verwurzeln.
Sie werden euch mit den Früchten
meiner sehnsüchtigen Gedichte ernähren.

Ich werde Dämme in eure Bäche und Flüsse bauen,
um etwas von eurem Wasser für die Wüste zu stehlen,
für einen Kaktus, der sich selbst genügt
und dem die Stille des Abends reicht,
dafür, um in den Träumen
Boote und Schiffe freizusetzen.
Wenn ich sterbe, begrabt mich nicht hier.
Weil ich wie ich bleiben werde.

Aus dem Arabischen übertragen von Ishraga M. Hamid
unter Mitarbeit von Kurt F. Svatek

Omar Hazek, *1978 in Kuwait, ist ein international anerkannter Dichter und Schriftsteller, Bibliothekar; 2007 »Dichter der Romantik« im TV-Gedichtwettbewerb »Prince of Poets« der Abu-Dhabi-Organisation für Kultur und Kulturerbe. Am 4.12.2013 Festnahme bei einer unerlaubten Solidaritäts-Demonstration für den Blogger Khalid Sa'ïd, der 2010 von mehreren Polizisten zu Tode geprügelt worden war. Zweijährige Haftstrafe. Freilassung am 24.9.2015. Der Österreichische PEN lud Omar Hazek zu Lesungen nach Wien, Linz und Graz ein. Die österreichischen Behörden verweigerten die Ausstellung eines Einreisevisums. Zum ersten Mal wurde einem *Honorary Member* des PEN ein solcher Sichtvermerk verweigert.

Mahvash Säbet (Iran)

Die Zeit soll langsamer vergehen

Geschrieben in den letzten Stunden des Lebens meiner Freundin Naheed Ayadi, in Erinnerung an die vielen gemeinsamen Reisen und die langen Strecken, die wir miteinander im Dienst der Sache fuhren.

Die Zeit soll langsamer vergehen.
Ohne Gelegenheit zu einer letzten Begegnung
gleitet meine Teure allmählich davon.
Sie hat nicht die Kraft für eine Umarmung
und keine Hoffnung, noch jemanden zu begrüßen.
Ihre Seele sehnt sich nach dem Abflug,
auch wenn sie von ihrer Krankheit müde ist,
sollen sich ihre hellen Augen noch nicht schließen,
zu früh. Die Zeit soll langsamer vergehen.

Ich wünschte, diese Stäbe des Gefängnisses brächen,
bevor es zu spät ist, sie nochmals zu sehen.
Ich möchte ihr liebes Gesicht flüchtig zu sehen bekommen,
ihr erhebendes Lachen noch einmal hören.
Ich sehne mich danach, einen Blick ihres strahlenden Lächelns zu erhaschen,
nur einmal noch, das letzte Mal?
Ihre Seele hingegen ist wieder für die Zukunft bereit,
während mein Herz noch immer an der Vergangenheit hängt.
Erneut beschwöre ich die Erinnerung unserer Anfänge,
selbst als sie sich stetig ihrem Ende nähert –
Oh! Zu früh. Die Zeit soll langsamer vergehen.

Könnte doch der Abdruck deines Lächelns, Teuerste,
auf dem Antlitz jeder Blume spielen;
könnte nur dein berauschernder Anblick, Teuerste,
jedes Jahr mit den Narzissen erblühen;
hätte dein barmherziges Herz, Teuerste,
mehr Seelen so zu lieben gelehrt, wie du es tatest;
hätte doch nur deine hinreißende Zärtlichkeit, Teuerste,
die Höflichkeit in dieser Welt aufs Neue hergestellt.
Wie sehr vermisse ich deine Gebete Nacht für Nacht
und den Widerhall deines Gesangs beim anbrechenden Licht.
Die Zeit soll langsamer vergehen.
Schließ deine Augen noch nicht;
ich bin noch wach und warte
auf den Sonnenaufgang.
Die Hoffnung, dich nochmals zu sehen, Liebliche,
verwandelt in diesem dunklen Gefängnis die Nacht in einen Tag.
Die Zeit soll langsamer vergehen.
Schließ deine Augen noch nicht;
ich bin noch wach und warte
auf den Sonnenaufgang.

Aus dem Englischen übertragen von Helmuth A. Niederle

Mahvash Säbet (*1953) gehört zu den sieben Mitgliedern des Bahá i-Führungsgremiums im Iran, die zu jeweils 20 Jahren Haft verurteilt wurden. Die Religionsgemeinschaft der Bahá i wird im Iran systematisch verfolgt. Am 5. März 2008 wurde Mahvash Säbet in Mashhad, im Nordosten Irans, wegen »Spionage für Israel«, »Propaganda gegen das System« und »Blasphemie« verurteilt. Dieses Urteil wurde von verschiedenen Menschenrechtsorganisationen und dem Europäischen Parlament scharf kritisiert. Mahvash Säbet befindet sich momentan im berüchtigten Evin-Gefängnis in Teheran. Sie leidet an Osteoporose und brach sich im Herbst 2012 die Hüfte. Trotzdem wurde ihr ein Hafturlaub zur medizinischen Behandlung verweigert. Mahvash Säbet ist *Honorary Member* des Österreichischen PEN.



Philo Ikonya (Kenia)

GEFÄNGNIS

(Aus: *Aus dem Gefängnis – Liebesgesänge / Out of Prison – Lovesongs*)

GEFÄNGNIS

heißt manchmal Ferne
ohne Worte
Schmerz ohne ein Lächeln.

Straßen ohne Licht,
Zellen ohne leibliches Wohlbefinden
Schmerz in Tod verwoben
in einem missratenen Staat.

Spital ohne Besucher
Erziehung ohne Sinn
Verdienste ohne Arbeit
und Arbeit ohne Frucht.

Glück ohne Verbindung
Verbindung ohne Glück
Minuten ohne Stunden
Stunden ohne
Liebe.

Gefängnis heißt
endlose Waggons ohne Lokomotive
Geschichte ohne poetische Seiten
Macht ohne Liebe
Tage ohne Morgen
Abende ohne
Liebe.

Gefängnisse der
Jahreszeiten ohne Segen
Lesen ohne Verbindung.

Computerspiele ohne Leben
Nationen ohne Erinnerungen
Erinnerungen frei von Nationen
das heißt Gefängnis.

Jahre ohne Freiheit,
Freiheit ohne Jahre,
Monate ohne
Liebe.

Scham ohne Verbesserung
ein Alphabet ohne Wissen
ein Omega ohne Mythos
ein Anfang ohne
einen Scherz
Liebe
und eine Geschichte
das heißt Gefängnis.



Philo Ikonya, *1959 in einem Dorf unweit von Nairobi, Studium der Linguistik und Literaturwissenschaft an der Universität Nairobi, Studium der Pädagogik und Philosophie in Spanien und Italien. Nach ihrer Rückkehr nach Nairobi arbeitete sie als freie Journalistin für die wichtigsten Zeitungen. Sie thematisierte die soziale Ungerechtigkeit, die allgegenwärtige Korruption und den Machtmissbrauch der herrschenden Eliten. Verhaftung und Folterung. 2009 floh sie nach einer Einladung durch das International Cities of Refuge Network (ICORN) nach Oslo. Lebt mittlerweile wieder in Nairobi, Ost-Afrika-Herausgeberin der Oxford University Press. Mitglied des kenianischen PEN-Zentrums. Bücher (Auswahl): *Eine nächtliche Führung*. Roman (*Leadingv the Night*; 2012); *Aus dem Gefängnis – Liebesgesänge / Out of Prison – Lovesongs* (2010).

Aus dem Englischen übertragen von
Helmuth A. Niederle
Lesung Philo Ikonya am 20.6.2016 in Wien



Enoh Meyomesse (Kamerun)

selbstmord

Aus: *Gedichte des Häftlings in Kondengui*

selbstmord
du kamst mich besuchen
und mein körper ward so leicht
und meine seele ward so leicht
und mein schmerz ward so leicht
und meine trübsal ward so lind

selbstmord
ich habe dein königreich entdeckt
meinen blick von tränen durchflutet
meine seele von tränen durchflutet
meinen geist von tränen durchflutet
mein sein von tränen durchflutet
oh !
sie haben so sehr angst vor dir
ihre seelen erschauern bei deinem namen
ich aber
mein herz sehnte sich dich zu umküssen
dich in seine arme zu schließen
sich an deinen körper zu schmiegen
denn ich war
der kehricht der erde geworden

Aus dem Französischen von Jürgen Strasser

Mit Freude (Auszug)

Aus: *Blumen der Freiheit*

mit freude habe ich dich verlassen
verfluchtes gebäude
ohne bedauern hab ich dich verlassen
ohne
beben
im herzen
ohne mich umzuwenden

mit freude habe ich dich verlassen
verfluchte kammer und deine pritsche
mit dir
die mich die ganze zeit getragen hat
ohne bedauern hab ich dich verlassen ohne
beben
im herzen
ohne mich umzuwenden

mit freude habe ich dich verlassen
verfluchter napf mit deiner ration
EKELHAFT
ohne bedauern hab ich dich verlassen ohne
beben
im herzen
ohne mich umzudrehen

Enoh Meyomesse (bürgerlicher Name: Dieudonné Enoh), *1954 in Ebolowa/Kamerun, Studium der Politwissenschaften in Straßburg und Paris; Autor Theaterstücken, Essays, Gedichtbänden, Romanen; Blogger, Historiker und politischer Aktivist. 2011 Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen, seither Repressionen und Inhaftierungen, Isolations- und Dunkelhaft, Folter und Schutzgelderpressung. 2013 Oxfam Novib/PEN Freedom for Expression Award. Dank der internationalen PEN-Initiative 2015 Freilassung. Er ist Gründungsmitglied und Präsident der Writers Association Kamerun und Honorary Member mehrerer PEN-Zentren, u.a. auch des Österreichischen PEN. *Complainte noire* (1981); *Le massacre de Messa* (2010); *Poème carceral, poésie du pénitencier de Kondengui* (2013); *Quand a Darmstadt je serais.../Darmstadt. Eine afrikanische Liebeserklärung* (deutsch von Jürgen Strasser, 2015); *Fleurs de liberté /Blumen der Freiheit* (deutsch von Jürgen Strasser, 2015).



Ulli Moschen

Braut zu verkaufen

Ein Essay über afghanischen Rap und Hip Hop im Allgemeinen, den ersten afroamerikanischen Akademiker, kulturellen Eklektizismus, Mörderkatzen und die Macht des Wortes.

Die Feder ist mächtiger als das Schwert. Das vertraute Diktum stammt aus der Feder des englischen Romanautors Edward Bulwer-Lytton und hat deutlich mehr als 100 Jahre auf dem Buckel. Man kann dem Ausspruch zustimmen oder nicht: Angesichts der unzähligen verfolgten und inhaftierten Journalisten und Autoren weltweit – und mit der Türkei auch gewissermaßen vor unserer Haustüre – drängt sich der Eindruck auf, dass die Machthaber dieser Welt die Meinung des Autors von »Die letzten Tage von Pompeji« teilen und das geschriebene Wort als ernsthafte Bedrohung verstehen. Wohl weil es neben dem Aussprechen unbequemer Wahrheiten, um es mit den Worten Rafik Schamis zu sagen, in der Lage ist, den gefährlichsten Virus der Welt zu verbreiten: den Virus der Freiheit.

Viele Autoren, Herausgeber und Journalisten wurden aufgrund ihrer Texte ihrer Freiheit beraubt. Es gibt aber auch Fälle, in denen der Weg in die andere Richtung führt, die Sprache der Schlüssel zur Freiheit ist. Wie etwa bei Sonita, einer 15-jährigen afghanischen Rapperin. In Sonitas Fall hat das erst geflüsterte Wort (let me whisper to you my words/so no one hears that I m speaking of the selling of girls/my voice shouldn't be heard as it's against sharia) und dann auf Beats hinausgeschmettete ihr den Weg in die Freiheit geebnet. Sonita hat ihr Schicksal mithilfe unserer zeitgenössischsten Form der Poesie verändert: mit Rap, dem etwas steif als Sprechgesang beschriebenen Musikstil, der Teil der Hip-Hop-Kultur ist, und einem Video, das sie über Youtube verbreitete.

Die Familie von Sonita war vor den Taliban aus Afghanistan in den Iran geflohen. Um die Kosten für die Heirat ihres Bruders aufzubringen, wollten ihre Eltern sie verheiraten, das erste Mal, als sie zehn Jahre alt war. 9.000 Dollar sollte die Tochter einbringen. Aber Sonita wehrte sich. Mit »Bride for Sale« fand sie Worte für die ungeheuerliche Tradition, Mädchen an den Meistbietenden zu verkaufen, und machte sich einen Namen als erste afghanische Rapperin. Sie inspirierte die iranische Regisseurin Roksareh Gaem Magham zu einem Dokumentarfilm und gewann über einen Talentwettbewerb ein Stipendium in den USA, wo sie heute lebt und studiert. Sonita ist jetzt 20 Jahre alt und als Rapperin und Frauenrechtlerin aktiv.

Die Stimme erheben

Rap als Katalysator für eine Biografie der Befreiung hat eine lange Geschichte. Die Hip-Hop-Kultur beziehungsweise Subkultur entwickelte sich Anfang der 70er Jahre in der Bronx. Neben dem Rappen sind auch DJing, Breakdance und Graffiti Teil dieser Subkultur. Ursprünglich ein Sprachrohr der Afroamerikaner hat sich Hip Hop längst über den ganzen Globus ausgebreitet und fiel und fällt gerade dort auf fruchtbaren Boden, wo Minderheiten ihre Stimme erheben, ihre Geschichte erzählen und auf ihre Existenz hinweisen. Im Rap werden soziale Ungerechtigkeit, Fragen nach Zugehörigkeit und Herkunft, die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität verhandelt. Mit Aufflammen des arabischen Frühlings hat



Fortsetzung von Seite 7

Rap auch in den betroffenen Ländern als Sprachrohr der Jugendlichen und Entrechteten an Bedeutung gewonnen. »Rap ist eine Kunst, mit der über Dinge wie Armut, Gewalt und gesellschaftliche Ungerechtigkeiten gesprochen werden kann«, sagt die marokkanische Rapperin Soultana.

Abgesehen davon, dass auch Rap oder Hip Hop gerade in den USA und Europa nicht vor ihrer Kommerzialisierung gefeit sind, eilt ihnen der Ruf voraus, gewaltverherrlichend, machistisch und sexistisch zu sein. Die Rapper selbst unterscheiden den Gangsta-Rap, mit den eben beschriebenen polarisierenden Eigenschaften, und den Conscious Rap, so wie er bei seiner Entstehung gemeint war: politisch und sozialkritisch motiviert.

Sprache statt Waffen

»Es geht um Kommunikation. Es geht darum, einen Standpunkt festzulegen, von mir zu erzählen«, sagt der deutschtürkische Rapper Killer Hakan im Dokumentarfilm »Leiden schafft« von Mirza Odabaşı über die Hip-Hop-Kultur in Berlin. »Gerade Jugendliche mit einer Einwanderungsgeschichte finden sich in der Hip-Hop-Gemeinschaft zurecht.« Statt Molotowcocktails zu schmeißen, verleihen die Rapper ihrer Wut über ihre aussichtslose Position am Rande der Gesellschaft in Versen Ausdruck, finden einen konstruktiven Weg, sich zu positionieren, auf sich aufmerksam zu machen. Lassen andere an ihrer Sicht der Welt teilhaben. Bilden eine Identifikationsmöglichkeit für die, die noch keine Stimme, keine Sprache, kein Gehör gefunden haben.

In den USA sind so genannte Battles Teil der Hip-Hop-Subkultur. Man prügelt sich nicht, lässt nicht die Fäuste oder die Waffen entscheiden, sondern die Sprache entscheidet, wer als Sieger aus dem Kampf hervorgeht: durch die Treffsicherheit des Ausdrucks, Kreativität und sprachliche und rhythmische Raffinesse.

Europa schlägt sich unter anderen mit der Frage herum, wie gelungene Integration aussehen kann. Sprache und Musik schaffen, worin die Politik streckenweise versagt: Identitätsstiftung, wo es keine eindeutigen Identitäten gibt, Selbstermächtigung und ein multikulturelles Miteinander.

Die Seelen der Schwarzen

In »Ghost Dog«, einem Film aus dem Jahre 1999, betreibt Jim Jarmusch elegant und mit hintergründigem Humor kulturellen Eklektizismus. Forest Whitaker spielt einen Einzelgänger mit dem ›Streetname‹ »Ghost Dog«, der einem italo-amerikanischen Mafiosi, der ihn als Jungen beschützt hat, als Samurai dient. In einer Schlüsselszene unterhält sich der melancholische selbsternannte Krieger mit Pearline, einem farbigen Mädchen auf einer Parkbank. Sie zeigen sich gegenseitig ihre Bücher. »Ghost Dog« zeigt Pearline sein Buch »Hagakure«, aus dem er seinen japanischen Samurai-Kodex bezieht, und Pearline hat in ihrer Lunchbox ein Comic und »Souls of Black Folk«. Das Schlüsselwerk von William Edward Burghardt Du Bois, dem ersten afroamerikanischen Akademiker (1868–1963), gilt als erstes Manifest der Bürgerrechtsbewegung. Es ist auch das erste Werk, das Musik als das zentrale Medium beschreibt, in dem die afrikanische Kultur in den USA weiterlebt und sich fortwährend weiter entwickelt.

Die Geschichte des Hip Hop beginnt deshalb nicht erst Anfang der 70er Jahre. Hip Hop ist aus dem kulturellen Erbe der Sklaverei, aus dem R & B, Rhythm & Blues hervorgegangen. »Sie erzählen in Wort und Musik von Sorgen und Exil, von Kampf und Sich-Verstecken. Sie tasten nach einer unsichtbaren Macht und flehen um eine letzte Ruhe«, schreibt Du Bois zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinem Kapitel über Sorrow Songs, das Kulturgut der schwarzen Musik, in denen »der Sklave zur Welt spricht«. Die Melancholie des R & B wird im Hip Hop allerdings von der Wut abgelöst. Die Interpreten finden sich nicht mit der Situation ab, sondern rufen ihre Sicht der Dinge und ihr Missfallen darüber in die Welt hinaus.

Und es ist kein Zufall, dass Jarmusch ein Mädchen neben Forest Whitaker auf die Parkbank gesetzt hat. »Woman is the Nigger of the World«, wie John Lennon Yoko Ono in einem seiner Songs zitiert. Und um zum Hip Hop zurückzukommen: Frauen haben es in der männerdominierten Subkultur nicht leicht, aber es gibt sie. Queen Latifah, Missy Elliott, Lauryn Hill, Lil Kim, Mary J. Blige in den USA. Marokko hat Soultana, Tunesien Medusa, Argentinien Sara Hebe, Mexiko Mare Advertencia Lirika, und die Londoner Rapperin Shadia Mansour hat palästinensische Wurzeln. In Deutschland rappen Sabrina Setlur, Nina MC, Sookee, Catee, SheRaw, Pain, Fiva MC & Cora E, in Wien die mit ihrem Bruder rappende Esra. Und da ist die afghanische Sonita. Die ein Medium nutzt, das seine Wurzeln in der afrikanischen Diaspora hat, um mit dem Tabu zu brechen, über die Tradition der Zwangsheirat zu sprechen und sich dagegen aufzulehnen. »I scream to make up for a woman s life time silence. I scream on behalf of the deep wounds on my body.«

Sonitas Rap wurde im afghanischen Radio gespielt, aber nicht im iranischen. Der Iran hat eine lange Tradition von Poesie, und es gebe viele gute Rapper, sagt Sonita, aber die iranische Regierung möge die Wahrheiten nicht, die diese ansprechen. Das wundert wenig in einem Land, in dem Verletzungen der Menschenrechte – willkürliche Haft, Entrechtung von Frauen, die Verfolgung und Entrechtung religiöser Minderheiten und Homosexueller, Folter und Steinigungen – an der Tagesordnung sind. Die Wahrheit hört niemand gern, schon gar nicht die Mächtigen dieser Welt. Aber auch wenn man die Urheber von Worten einsperrt und zum Schweigen bringt, ihre Werke zensiert, zerreißt oder verbrennt: Der Drang, die Stimme zu erheben, lässt sich nicht ersticken. »So viel Dunkelheit auf dieser Welt, und immer jemand, der sich ihrer annimmt.« Diese Worte legte der deutschtürkische Autor Akif Pirinçci in seinem Katzenkrimi »Felidae« seinem Antagonisten, der Mörderkatze Claudandus, in den Mund. Wahre Worte. Genauso wird es aber auch immer Menschen geben, die das Schweigen brechen, das Unbequeme oder Verbotene aussprechen oder Worte für das Unausprechliche finden: Die Feder ist mächtiger als das Schwert.

Ulli Moschen, *1970 in Hall in Tirol, lebt seit 2002 in Wien. Anthropologin und Germanistin, Sozial- und Gesundheitspädagogin, ausgebildet in zeitgenössischem Tanz; Journalistin in den Ressorts Gesundheit und Kultur.



15.11. Dienstag, 19.00
LQ

WRITERS IN PRISON DAY – eine internationale Aktion des Österreichischen **PEN-Clubs** • als Ehrengast eingeladen:

MOHAMMED AL-AJAMI (Katar, freigegeben 2016) – **WOLFGANG BÖCK** liest die Texte des Gastes •

MANFRED NOWAK (Professor für Internationales Recht und Menschenrechte, Universität Wien) stellt vor: **Mario Villani/Fernando Reati: DESAPARECIDO**. Erinnerungen aus einer Gefangenschaft (übersetzt von Helga Lion und Nathalie Weschitz, Löcker Verlag) • **Inge Gampl, Aftab Husain, Ulrike Moschen, Ishraga Mustafa Hamid, Henriette Schröder, Günther Zäuner** lesen Texte inhaftierter Kolleginnen und Kollegen • Begrüßung: **HELMUTH A. NIEDERLE** (Präsident P.E.N. Austria) • Moderation: **WOLFGANG MARTIN ROTH** (Writers in Prison-Beauftragter)

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, +431 512 44 46, www.alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

NIEN
KULTUR

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 86/2016 | Redaktion: Wolfgang Martin Roth, Walter Famler, Kurt Neumann, Daniel Terkl | Fotos: Agentur presstext; Daniel Terkl | Koordination: Petra Kliem | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon +43 1 512 83 29; Fax +43 1 513 19 629; e-mail: petra.kliem@alte-schmiede.at | Der Hammer 86 erscheint in einer Auflage von 25 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 423, 27. Oktober 2016 | Grafische Gestaltung: fuhrer